

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 23

Anhang

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Angelina.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Zeitung →

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ N. 6. →

1891.

Angelina.

(Zum Titelbilde)

Angelina mit dem Brüderlein,
mit dem blassen, halb noch kranken Walter, —
Ei — kein Wunder schaut erstaunt darein
Wie er Euch erblickt, der Karrenhalter,
Dörflins Bote nach der nahen Stadt,
Der zurück nun kehrt mit leichtem Wagen,
Der die ersten reifen Kirschen hat
Vielbewundert nach der Stadt getragen.

Ia, der Martin steht im Karren auf,
Und die Peitsche ruht, die sonst getrieben
Gäulchen Langoehr zu verstärktem Lauf,
Da der Mann zu lang beim Glas geblieben,
Iust noch war das arme Eselein
Ganz verschreckt durch Schelten und durch Schläge;
Denn der „Postillon“ hieb wacker drein,
Ia, er fluchte laut auf seinem Wege.

Da beschämt ihn still das Kinderpaar,
Das am Wege sehnlich scheint zu harren;
Angela beut ihren Gruss ihm dar,
Und der Martin hält mit seinem Karren,
„Bitte bitte, guter Botenmann,
Siehst, mein Brüderlein ist schwach und müde,
Ist kein Plätzchen, daß er fahren kann,
Wenn ich morgen Dir ein Fränklein biete?“

„Hm, nun ja, so komm' das Männchen her,
Kannst ja noch zu meinen Pärken laden.“
„Aber wird's dem Thierlein nicht zu schwer,
Auf den rauen, holperigen Pfaden?“

„„Hm, so fleig ich selber halt herab,
Wenn so gar barmherzig ist die Kleine!“ “
Und gehan — und nun in muntern Trab
Sekt das Thierchen seine kurzen Beine.

Und daneben Angelina geht
Und des Fuhrmanns Peitschenknall und Schelten
Ist auf einmal wie vom Wind verweht;
Vor den Kindern will er besser gelten.
Angelina's freundlich Angesicht
Und ihr lieblich Bitten und ihr Danken
Bu des rauhen Mannes Seele spricht
Und ihm fesselt Sinne und Gedanken,

Wie sie plaudert von dem Nachmittag
Da sie sich im Walde froh ergangen,
Mit dem Brüderlein im Moose lag,
Manchen gold'nen Käfer eingefangen,
Bu beschau'n; und mächt'gen Strauß gepflückt
Für das Mütterlein, sie zu erfreuen,
Wie sie auch ein Vogelneß erblickt,
Und gezählt des Kukus lustig Schreien,

Wie das liebe Mütterlein zu Haus
Aunderdeß geschafft ihr Werk zu Ende,
Wie sie sicher guten Abendschmaus
Ihnen nun zum Schluß des Tages spende.
All' dies dünkt dem Fuhrmann hold und neu,
Und es naht das Dörflein schier zu balde,
Und er meint, so kurz erschienen sei
Ihm noch nie die Strecke aus dem Walde.

Angelina, ja die hatte heut
Ihren Namen wieder gut getragen;
Mutter's Englein war sie allezeit,
So genannt seit früher Kindheit Tagen.
Denn das Kindlein war schon früh belehrt
Ueber ihres Namens holdes Deuten,
Als ein „Englein“ ward sie ja bescheert,
Mutter mahnt sie d'ran zu allen Seiten.

Angelina, bleibe freu dem Wort
Das Dich lehrt Dein Name, bleib' ein Engel,
Fahre so mit Wohlthun lieblich fort,
Decke still mit Liebe rings die Mängel.

Fülle als ein echtes Menschenkind
Treu Dein Wirkungsplätzchen Stund um Stunde,
Bleibe stets so engelrein gesinnt —
Und Du bringst vom Himmel selber Kunde!

Nancy.

(Einmal eine englische Geschichte.)

I. Kapitel.

Hast Du gute Nachrichten?

Nancy stand, die Augen mit der Hand beschattend, vor der Hütte und spähte den Gemüsegarten hinab. Der Abend war schön, und ein balsamisches Sommerlüftchen fächelte ihre heißen Wangen und glättete die kleinen Sorgenrunzeln auf ihrer Stirn. Nancy hatte ein altmodisches, helles Rattun-Kleid an, das deutlich genug die Spuren von ziemlich mühsamem Verändern und Verlängern — und damit von häuslicher Dürftigkeit trug.

„Ja, Mutter“, rief Nancy zu einem Fensterchen herauf, „der Thee ist fertig, und ich will schnell durch den Garten laufen, zu sehen, ob Tom kommt.“

„Nancy“, rief eine schwache Stimme vom Fenster, „komme zuerst einen Augenblick herauf. Ich möchte Dir etwas sagen.“

„Gleich, Mutter.“

Das Mädchen in ihrem hellen Rock sprang um's Haus herum, trat in den Eingang und war mit wenigen Sprüngen oben bei der Mutter im Schlafzimmer. Diese lag schwach und elend in ihrem Lehnstuhl, — sie war schon jahrelang leidend; Nancy rückte der Mutter das Kissen bequemer und sagte aufmunternd: „Komm, Mutter, sei ein bißchen vergnügt, iß nachher mit uns zu Nacht, damit sich Väterchen freut. Nichts macht ihn so unglücklich, als wenn Du krank bist. Komm, bitte, probir's und sei heiter!“

„O, mein Liebling“, wimmerte die Kranke, hilflos wie ein Kind, „ich kann nichts dafür, o gewiß, ich kann nicht. Ich bin nicht jung wie Du, und diese Ungewißheit tödtet mich fast. Ach Nancy, ich kann weder schlafen noch essen. Ich möchte lieber todt sein, als länger diese Qual ertragen, nur wäre dies selbstsüchtig.“

„Es ist hart“, sagte Nancy, „aber Mütterchen, irgendwie kann Hülfe kommen. Es könnte ja heute schon eine Antwort von Herrn Webster kommen. Bitte Mutter, um Vaters willen, sei munter, komm!“

„Oder um Nancy's willen?“ sagte die Mutter mit schwachem Lächeln. „Geh jetzt, Kind, Liebling, dem Tom entgegen. Ich wollte Dich eigentlich bitten, mir den Thee heraufzubringen; aber ich will nun doch lieber herunterkommen und mit Euch zu Nacht essen. Vater hat's lieber und ich will ihm keine neue Sorge machen.“ Nancy küßte ihre Mutter und schlüpfte fort. Drunten im hübsch aufgeräumten Wohnzimmer stand Alles zum Abendessen bereit auf dem runden Tische, und Nancy öffnete nur noch das Fenster, um den würzigen Blumenduft herein zu lassen, und zog den altmodigen, bunt überzogenen Lehnstuhl zum Tische an der Mutter Plätzchen. Dann ging sie, ihren Gartenhut am Arme tragend, und die kastanienbraunen Locken unbedeckt, durch den Gemüsegarten hinab zum Obstgarten, setzte sich am Ende desselben auf den Lattenhag und wartete auf den Bruder, das Begrüßungspfeifen anstimmend. Sie konnte prächtig pfeifen, wie sie es von den Vögeln gelernt hatte, und diese antworteten ihr auch sofort. Aber diesmal dachte sie nicht an solch' harmloses Konzert, sondern pfiff eher ungeduldig dem Bruder entgegen. Dieser zeigte sich denn auch bald auf dem Wiesenwege und pfiff Antwort, nicht so amselgleich wie Nancy, aber stärker. Dann kam er daher, etwas größer als die Schwester, erhitzt vom langen Schulweg, den Tornister in's Gras werfend, und rief der Schwester mit komischem Vorwurf zu: „Heda, war brauchst Du mich in meiner einzigen Kunst und Vollkommenheit zu übertreffen? Hör auf zu pfeifen und gib mir augenblicklich etwas zu essen, oder ich sterbe vor Hunger.“ „Ja, ich komme“, antwortete Nancy, blieb aber sitzen. „Oh, das sieht Dir gleich, jetzt sofort will ich essen, habe ich Dir nicht gesagt, ich sterbe vor Hunger?“ „Tom“, sagte Nancy feierlich, „als Du auf dem Wege warst, bei Dorcote's Farm und der Windmühle vorbei — sahst Du nichts vom Vater?“ — „Nein, wie sollt' ich? Vater kommt ja nie auf diesem Wege heim.“ „Weiß schon, Tom, für gewöhnlich. Aber es war der nächste Weg von Websters her.“ „Was, Websters vom Buchenhof? Ah, jetzt fällt mir ein, — es war mir doch, als ob ich Dir etwas erzählen wollte, und jetzt erinnerst Du mich selber daran. Vater? — nein, den sah ich nicht. Aber dieser Bursche Webster muß da sein mit Kind und Kegel. Das verrostete Gartenthor stand weit offen, und man sieht Geleise von Rutschenrädern die Allee hinauf. Ich freue mich, daß es da lebendig wird und bin begierig, diese Leute kennen zu lernen. Die Leute sagen, Webster sei ein Sonderling.“

„O Gottlob, daß er da ist“, sagte Nancy, in die Hände klatschend und die blauen Augen glänzend auf Tom gerichtet. „O Tommy, wenn Du wüßtest, was das für uns Alle bedeutet, ob Webster wirklich gekommen ist.“

„Du wirst alle Tage kuriojer, Nancy“, sagte Tom. „Was für sonderbare Dinger doch die Mädchen sind, was für Unsinn sie schwätzen. Da kann ich lange sagen, ich sterbe vor Hunger — kriegen thu ich nichts, weil dieser Webster zurück ist und weil der Vater ihn vielleicht besucht hat und vielleicht nicht! Wer soll das verstehen?“ „Ich komme, ich komme“, rief Nancy und hüpfte frisch vom Sitz herunter, um mit Tom's Tornister am Arm den Bruder ins Haus zu begleiten. Im Hausgang sah Nancy des Vaters Hut hängen. „Geh, Tom, schenke Dir selber ein, bitte, es steht Alles bereit“, sagte sie und öffnete eine Seitenthüre. Der Raum dahinter war halb Grümpelkammer, halb Studirstube. Da saß Vater Field, ein Mann mit grauen Haaren, am Schreibtisch und sah hastig einen ganzen Haufen Briefe durch, manche sofort beantwortend und dann zusammengeballt in den nebenstehenden Papierkorb werfend.

Nancy in ihrem kurzen Rock stand unschlüssig auf der Schwelle der offenen Thür: sollte sie den Vater mit stürmischer Freude begrüßen oder es ängstlich vermeiden, ihn jetzt, da er mit sorgenvoller Stirne in seine Arbeit vertieft war, zu stören. Jetzt mit diesem Ausdruck von frauenhaftem Antheil auf dem Gesicht, schien Nancy mehr als je dem Kinderrock entwachsen. „Bist Du's, Nan?“ sagte ihr Vater, aufstehend. „Ich komme gleich, liebes Kind.“ „Bist Du schon bei Mutter gewesen, Vater?“ „Nein, Kind, nein; diese Briefe mußten beantwortet sein, sie sind sehr wichtig, und Herr Wellington hat mich, die Post abzunehmen.“

„Die Mutter ist schrecklich ängstlich“, sagte Nancy, „bitte, hast Du gute Nachrichten? Etwas, was sie freut? Hast Du heute etwas thun können, Vater?“

„Ich habe noch keine Aussicht, die Schuld zu zahlen, wenn Du das meinst. — Doch, wir haben ja erst den achten, und wir müssen noch immer das Beste hoffen, gelt? Es wäre traurig, wenn so ein junges Blut so bald alle Hoffnung aufgeben wollte.“

„Es ist wegen der Mutter“, sagte Nancy, die Augen voll Thränen. „Denk nur, wie sie still liegen muß und nichts thun kann, als den langen Tag immerfort an das Schlimmste zu denken und sich mit Sorgen zu quälen.“

„Nun, Webster ist gekommen, siehst Du, Nancy, und ich werde ihn bitten, daß er mir hilft. Ich that ihm manchen Freundesdienst vor Zeiten; er war arm damals, und ich war reich. Jetzt ist es umgekehrt; aber Webster, wie ich ihn kannte, ist nicht der Mann, der die helfende Hand zurückzieht. Ich bin gar nicht mehr ängstlich, nun Webster so unerwartet zurückgekehrt ist. Morgen früh werde ich ihn besuchen.“

II. Kapitel.

Reiche und arme Tage.

Tom und Nancy Field wußten nichts mehr von jenen reichen Tagen, die ihr Vater andeutete. Nur aus der Mutter gelegentlichen Erzählungen erfuhren sie von der lang entschwundenen, goldenen Zeit, wie sie da ein großes Haus hatten in London, und Dienstboten, und was für ein königlicher Knabe Tom war, und wie sie ihn immer in Sammet kleidete, und wie wunderhübsch Nancy aussah in ihrem weißen gestickten Kleidchen und bunten seidenen Schärpen.

Diese Dinge erschienen den Kindern wie lauter wunderbare Märchen; denn sie kannten nichts als ihr einfaches Landhäuschen, drei Meilen von Warwick und zwei von Kenilworth entfernt, und kein anderes Leben als das langgewohnte, voll Einschränkung und Entbehrung, voll stillgetragener Verlegenheiten und Bemühungen, mit wenig Geld möglichst weit zu reichen. Jeden Morgen wanderte der Vater nach Warwick, wo er Buchhalter in einem großen Geschäft war, und jeden Abend kehrte er, todtmüde von der Arbeit und dem weiten Weg, heim in seine Hütte. Und Tom wuchs auf zu einem frischen, kräftigen, unternehmenden Jungen und sprach schon lebhaft von Auswandern und „sein Glück machen“. Tom besuchte die Schule von Kenilworth, denn der Vater wollte ihm wenigstens die Ausbildung geben, die jeder junge Mensch mitnehmen muß, um sich im Leben weiter zu helfen. Nancy aber wuchs eigentlich ohne alle Bildung auf und wäre in den Augen vieler Menschen wirklich ein schauerliches Exemplar einer „jungen Dame vom 19. Jahrhundert“ gewesen: sie konnte weder Französisch noch Deutsch, sie konnte weder tanzen noch Klavier spielen, noch zeichnen, noch wußte sie etwas von Geographie und Weltgeschichte.

Und doch — doch war Nancy auf ihre besondere Art gebildet und andern Mädchen ihres Alters weit voran. Sie hatte das beste Herz und die hingebendste Liebe, den freudigsten Willen, überall zu helfen, und die geübteste Kraft, allerlei Mangel still und klaglos zu ertragen. Sie hatte einen frohen Muth und hellen Geist, und lernte früh, selber zu denken und auf die beste Weise mit Allem fertig zu werden, was ihr in den Weg kam. Auch hätte Nancy schon jetzt ihr Brod verdienen können als ein früh geübtes Meisterlein in der Haushaltung; es gab nichts, was sie nicht hätte angreifen können, vom flinken Kehren eines Zimmers bis zur Bereitung des zierlichsten Mittagstisches, den man bei so wenig Mitteln ausdenken konnte. Sie hatte von klein auf Sparsamkeit und Umsicht lernen müssen, und dabei ein wundervoll leises Schalten und Walten, aus Rücksicht auf die nervenleidende Mutter. Dabei war sie für diese eine kleine Krankenwärterin von Gottes Gnaden; sie verstand zu pflegen, und zu

bedienen und zu erheitern und aufzumuntern, sie achtete auf alle Zeichen des Befindens, als ob sie in einem Krankenhaus dafür gebildet worden wäre. Liebe und Uebung lehrten sie tausend kleine Handgriffe und fürsorgende Gedanken, und es bestand ein so inniger Seelenverkehr zwischen der leidenden Mutter und dem unter seinen Pflichten gesund und fröhlich heranwachsenden Töchterlein, daß hold Nancy jede Sorge, jeden Wunsch auf ihrer Mutter Antlitz errieth.

So war sie seit etwa einem halben Jahre die Vertraute in dem einen schweren Kummer, der an den Kräften der Mutter und am ganzen Wesen des Vaters zehrte, ja der selbst in Nancy's bisher so sonniges Jugendleben einen tiefen Schatten warf.

Die schweren, unverschuldeten Verluste aus der frühern Zeit, da Vater Field durch fallirende Bankhäuser um sein Vermögen gekommen war, die waren verschmerzt durch muthiges, gemeinsames Tragen des Mißgeschicks, durch ein Familienleben voll Frieden und Liebe und durch die Möglichkeit, bei fleißiger Arbeit und ihrem sparsamen, abgeschlossenen Landleben doch wieder zu einigem Wohlstand und sorgenlosem Alter zu kommen. Bereits hatten sie wieder eine beruhigende Summe in Sicherheit, als der Vater vor drei Jahren aus lauter Güte und Vertrauen die große Unvorsichtigkeit beging, seinen guten Namen unter den Schein eines Freundes zu setzen, der ihn in großer Bedrängniß darum bat. Field und noch ein treuer Kamerad, Percy, bürgten dem Armen für 20,000 Fr., um ihn vor dem augenblicklich drohenden Ruin, vor der Schande des Falliments zu retten. Der Schein war erst in drei Jahren fällig; in dieser Zeit konnte der glücklich Gerettete seine Gläubiger längst befriedigen, er wollte ja doppelt und dreifach arbeiten, so versicherte er. „In dieser Zeit“ vergaß er aber sein Versprechen, die Hülfe hatte ihn leichtsinnig und ehrlos gemacht und er verließ das Land, nichts zurücklassend als seine Schulden — sobald er vernommen daß Percy an einem Schlaganfall gestorben sei. Seit dieser Zeit war Field ein gebrochener Mann; die ganze Schuldenlast fiel auf ihn. 20,000 Fr. sollte er in kurzer Zeit bezahlen, und konnte er dies nicht, so war er ein Bettler, so mußte er sein sauer Erspartes hergeben, mit seiner Familie aus dem Häuschen ziehen, ohne Hab und Gut, ohne Heimath, ohne Freunde, ein ausgestoßener, verachteter Mann.

Ja, wenn sich nicht Jemand fand, der nun ihm hülfreiche Hand bot, so mußte das Unglück unvermeidlich herankommen.

Lange hatten die Eltern diese schwere Sorge allein getragen; vor einem halben Jahre war das Befinden der Mutter so schlimm gewesen, daß es ihr ein Bedürfniß war, mit ihrer kleinen Pflegerin über die Sache zu sprechen, und nun hatte sie doch seither die große Erleich-

terung, in vielen einsamen Stunden, da sie sonst das Geheimniß ängstlich gehütet, ihre Beängstigungen aussprechen zu können, Pläne zu machen und sich an dem unverzagten Muth des Töchterleins zu stärken, das nie aufhörte, an irgend eine gottgesandte Hülfe in der Noth zu glauben.

Nun waren es nur noch 14 Tage Zeit; am 20. Juni war der Termin da — und wer sollte nun noch helfen, als Herr Webster, an den der Vater vor drei Wochen in seiner Herzensangst geschrieben, ohne die Adresse ganz genau zu kennen — und darum bis jetzt ohne Hoffnung auf Erfolg.

Herr Webster war früher, da Field's noch reich waren und in London wohnten, als junger, mittelloser, praxisuchender Rechtsgelehrter oft in ihr Haus gekommen, und Herr Field hatte ihm mit allen Kräften beigegeben, sich einzuführen, er hatte ihm alle nur mögliche Gelegenheit verschafft, seine Tüchtigkeit zu zeigen und bald zu Ansehen und glänzendem Erfolg zu gelangen. Webster machte dann weite Reisen und kehrte vor einigen Jahren in die Heimath zurück mit einer schönen, fremden, reichen, aber sehr zarten Frau und einigen Kindern, und kaufte die Besitzung Buchenhof. Aber die Gesundheit der Frau verlangte ein wärmeres Klima, und so zog die Familie wieder fort und das Haus stand sieben Jahre lang einsam und verlassen da.

Jetzt kehrte der Besitzer wieder zurück, aber als Wittwer, mit Kindern und Dienerschaft, und mit dieser Familie zog fröhliche Hoffnung in die Nähe der bedrohten Field'schen Hütte. Kein Wunder daher, daß Nancy an diesem Abend so froh aufgeregt zum Theetisch saß.

(Fortsetzung folgt.)

Enorgetropfe im Freudebecher.

lli Jahr im Juni ist e großes Gsellschäftli Ghind us em Städtli ane prächtigi lustigi Gladig g'wanderet, zum Babetkli Roth uf em Frohberg, öppe $\frac{3}{4}$ Stund wit. 's Babetkli ist 's einzig Ghind gsi vo riche Buurelute, und drum hät's, sit's i 's Städtli aben i d'Schuel ist, all' Johr am Geburtstag dörfe e ganzi Stube voll Kamerädli ilade, und denn het d'Muetter g'küechlet und b'bache, und en prächtige Nidellkaffi g'macht. Und wil si suß g'wirthet händ, hät's Gartetisch gnueg g'ha zum Anesitze, und e Schaukle und e Gigampfe und erst no e zahms Gseli zum Rite. Drum ist d'Freud uf's Babetkli's Geburtstag jedesmol groß gsi bi sine Kamerädli. Jetzt ist die Klaf aber scho öppe 13jährig gsi, und natürli i's Institut g'gange und d'Frau Roth ist ganz stolz gsi uf die nette große Töchterli, wo jetzt denn zum Festli

chämed. Und de Vater hät em Babettli scho lang versproche, er läß denn 2 Musikante cho, daß die Gäst chönned im Säali tanze. Er hät halt so e Freud g'ha a's Babettli's erstem Institutsball im Winter, daß er gern die Tanzete nomol i der Nööchi gsehe hät. Das hät natürli no en neue Jubel g'geh bi's Babettli's Spiele, und Alli händ de Frohnlichnamstag fast nit chönne erwarte, wo das Johr de Geburtstag gsi ist. Am meisten aber hät sich 's Lilly Mühlebach g'freut, das hät dörfe 's Babettli und no e paar Chind ilade i sin Erker, go d'Prozession aluege. Und wo si vorbi gsi ist, hät 's Lilly no Klavier gspielt, und denn händ sie Törtli übercho und e Glässi Wi, und denn sind die Töchterli no mitenand Arm in Arm dur die schön dekorirte Stroße gwandlet, alliwil 's Babettli und 's Lilly i der Mitti. 's Babettli ist jo hüt d'Tageskönigin gsi und 's Lilly überhaupt die beliebteste Kamerädin; es hät allewil öppis Lustigs gwüßt und viel Gesellschaftspiel chönne, wil's e fröhliche Heimath gha hät und e jungi Tante, wo zu ihm und zum Brüederli Mar glueget hät i jeder freie Zit, bi den Ufgobe und bim Uebe, und bi allem Spiel wo sie tribe händ; d'Mama ist halt de ganz Tag im Geschäft gsi.

Jetzt händ die Töchterli 's Babettli e Stuck mit us em Dorf begleitet; es hät sölle bim Lilly z'Mittag esse, aber 's Roth's händ halt ihres einzig Chind am Geburtstag selber welle mit öppis Guetem fütterle. Und drum sind jeh die Chind usenand, jedes i sis Hus, und händ verabredet, sie welled z'Mittag um Eins 's Lilly abhole und Alli mitenand in'n Frohberg use.

Und so ist das Gesellschaftli denn devo gschwärmt um $1\frac{1}{2}$ 2, so schön g'kleidet als sie händ dörfe, wege 's Roth's — aber au e chli wege ihne selber. Und 's Wetter ist so herrli gsi und d'Chind so vergnüegt, daß de Spaziergang uf de Frohberg scho selber e Festli gsi ist. Und denn sind sie ebe bewillkommenet worde, wie's bi so fründliche Buurelüte de Bruch ist, und 's Babettli hät grad z'thue gha mit Hüet und Schääli und Jäckli abneh und uf d'Better legen im Nebenzimmer; es hät halt müesse lerne d'Gäst bediene. Und denn sind sie mit Vergnüege hinter de Tisch grutschet uf em Wandbank; es händ scho Tellerli und Löffeli gwartet uf jedem Plätzli; denn het 's Babettli e ganz Platte voll frische Erdbeeri brocht und uf de Tisch gstellt, und zu de Gspänli gseit, sie sölled zuegrife, es chönn halt nit hinne ume go büüte. Fröhlich ist do gschöpft worde der Reihe noh; recht nett und gschickt händ's die Töchterli enand b'bote, und de gstoße Zucker au, wo debi gstanden ist. Das ist en prächtigen Eröffnungschmaus gsi! Nachher hät do der Herr Roth gseit, ob sie sich jekt welled vorusse lustig mache bis de Raffi uf em Tisch ständ? Jo das ist bald e Lebe gsi uf der Wiese, wo me grad no am Fertigheue gsi ist. Ueber d'Heuhüüfe sind sie gjuckt, 's Lilly vorus und Eins ums

Ander hinnedri uf all Arte — hui wie lustig! Und denn hät wieder 's Lillu vorgschlege: Begegnis zwüschet de Heuhüse — und 's Babetlli zum Gspänli gno, und die ganz Reihe Frau Bääsli hät sich hurtig zu Zweie gstellt; und wil Keins vorig gsi ist zum Begegne, hät 's Lillu gseit: „also i gelte nünt, bloß das wo mit mir lauft! Zum Zeiche, daß i e Null bi, setz i en Heuchranz uf de Chopf! Also lueged!“ — und steckt so en windige Wüsch Heu zwüschet sini Zöpf. Neus G'lächter und neuu Freud! „So lustig ist 's Begegnis no nie gsi“, händ Alli gseit. Do sieht 's Lillu z'mol e Chäkli uf em Stangehag dure laufe, und hät uf der Stell Lust übercho, das noz'mache: „Chömed, döt cha me guet seiltanze!“ Und im Hui ist die ganz Gsellschaft wettgsprunge zum Haag — o wie händ die Stadttöchterli e Glück gha i dere Spielfreiheit! Und allemil ist em Lillu wieder öppis Neu's in Sinn cho; wo zwei haarfüßigi Chind bim Hag stillgestande sind, hät's zu ihne gseit: „Ist das lustig, haarfueß laufe? Chomm mer gönd au haarfueß!“ Und richtig — 's Babetlli ist z'allererst debi gsi; es ist jo just daheim au haarfueß g'gange und hät jekt gseit: „O jo, thüend au d'Schueh und d'Strümpf ab, d'Muetter wird lache!“ Also händ sie scho em Babetlli de Gspäß müesse mache und sind mit ihre wiße, ungewohnte Füßli lächerig gnueg devo täppelet. „Im Bach umelaufe ist erst lustig!“ hät 's Babetlli vorgschlege, und so sind Alli, so guet sie händ chönne, zum Bächli abegsprunge go d'Füß bade. Jekt händ sie aber kei Tüechli gha zum Abtröchne; d'Nastüechli händ sie doch müesse frisch bhalte für d'Visite. „I schlüüf grad mit de nasse Füß i d'Strümpf, sie werded denn scho troche“, häts Röseli gseit, „i mache's au so bim Bade!“ Also sind die unbewußte Kneippianer prächtig troche wieder zum Frohberg-Hus cho, wo 's Babetlli's Muetter scho zum Fenster us glueget hät, ob d'Kassigästli chömmet. Sie hät i der Stube d'deckt, denn es ist so en verdächtige Wind cho nach dem warme Romittag, daß men e tüchtigs Gwitter gfürcht hät. „Aber Ihr müend kei Angst ha; 's Hus ist fest, und i thue-n-Eu denn mit em Leiterwage heim. Guet, daß 's Heu dinne ist“, hät de Herr Roth gmüethlich gseit. „Mit em Leiterwage?“ händ d'Chind gjublet, währed sie mit em Herr Roth i d'Stube choh sind, wo zwei Platte voll Chüechli ihne entgege d'duftet händ vom schön d'deckte Tisch her. Vor sie zuegsesse sind, händ sie öppe no en Blick in Spiegel gworfe und 's Haar oder e Bändeli z'weg gstriche oder d'Schueh b'bunde. 's Lillu hät grad au no sis Nastüechli füregnoh und mit em Nastüechli, — voll Schrecke, sin Zimmerlschlüssel vo deheim! Es ist em Lillu ganz heiß gsi vor Angst, daß jekt Niemert sis Fenster zuemachi deheim, wenn de Wind chäm. Jekt chäm denn de neu, frisch Vorhang, wo's uf d'Psingste übercho hät, zwüschet d'Fenster bim Af- und Zueschlage, und denn geb's en böse Riß! Und uf em

Tischli am Fenster liegi si agfangni Chridezeichnig offe, wo's für d'Mama zum Geburtsttag fast fertig heb. D es hett jo scho der Tante de Schlüssel g'geh, vor's fort ist; aber d'Tante ist hüt au uf Bsuech g'gange, und drum hät 's Lilly de Schlüssel zur Sicherheit mitgnoh, daß d'Mama nid öppe ine lauft. Es hät halt hüt Morge vor freudigem Pressiren e chli Alles liege loh iu Zimmerli, nit bloß die agfange Zeichnig, — au d'Werchtigkleider, wo's am Morgen agha hät, und d'Hööflete und e Buech und vilicht sogar d'Rämm und d'Hoorbürste! Und so recht abgstaubet isch es au nit gsi, und i der Händsche-Schublade en rechte Durenand! Und d'Mama ist halt schüli streng gsi mit der Drnig! Das Alles hät em Lilly uf Eimal d'Freud am Gsellschäftli verdorbe, und es hät kei Ruech me gha. Es hät zmol gseit, es müeß, es müeß heim go 's Fenster zuemache, 's chönn Niemert i sis Zimmerli! „D“, hät de Herr Roth gmeint, „denn cha me jo de Schlosser hole go usmache, Ihr händ jo Ein i der Mööchi.“ „Nei nei, i loh Niemert i 's Zimmerli als d'Tante, und sie ist vilicht nit daheim!“ — Und mit eme trurige Blick uf de Kaffeetisch hät 's Lilly jek mit schneller Entschlosseheit sin Huet gnoh und s' Jäckli agleit, und sich verabschiedet, zur großen ufrichtige Betrübniß vo der ganze Gsellshaft. Hurtig isch es de Weg ab und hät a sim entlehnte Regeschirm großi Sprüng gmacht wie amene Alpstock. Do rüefed zmol zwei Herre lut: „Bravo!“ Ganz erschrocke ist 's Lilly, aber wer isch es gsi? Sin eigene Papa und no en guete Fründ vo ihm. Die sind grad au vom Spaziergang heimtriebe worde dur de Wind, und händ jek natürli welle wüsse, warum 's Lilly so romantisch einsam heimwandli. „D Papa, i wär so gern döt b'bliebe, aber i ha de Schlüssel zu mim Zimmerli im Sack!“ „Ah! und 's darf Niemert hinter dini Gheimniß, nit emol de Papa? Also nimm i 's Töchterli mit sammt sin gheimnißvolle Schlüssel grad mit heim, jo isch es versorget.“ O Willi ist 's Lilly ganz still mitglaufe; aber uf Eimol hät's mit Auge voll Thräne de Papa aglueget. Das hät der ander Herr bemerkt und d'denkt, 's Ghind schenieri sich vor ihm, sin Ghummer z'säge, und drum hät er jek gseit: „Döt äne wachsed so schöni selteni Orchidee, do mueß i e paar hole zur Sammlig, excusez!“ — D wie ist jek 's Lilly froh gsi und hät gschwind em Papa b'blichtet, es heb halt nid recht usgrumt im Zimmerli, will's hüt Morge bloß a 's Gsellschäftli d'denkt heb und drum würd d'Mama gwüß böß, wenn sie die Unordnig säch. Und es heb au d'Zeichnig uf em Tischli liege loh us Bequemlichkeit, und denn säch d'Mama sie vorher. „Aber so gieb doch de Schlüssel mir; i mach Dir 's Fenster fest zue nnd bhalt de Schlüssel wieder.“ „D Papa, Papa, aber Du darfst nit luege wie alles umelit; gwüß gwüß, vo morn a will i alli Tag recht ufrume und abstaube und die verstholene Arbeitli versorge, daß

i der Schlüssel darf daheim loh. Gäll Du luegist kei Bihli ume, Du machst bloß 's Fenster zu?" „Also, i lauf ganz blind dur d'Stube, i truck beidi Auge zu", hät de Vater glächlet, „oder witt Du doch lieber selber mit?" „D 's wär halt no so lustig worde bis Roth's, Papa, dent, vom schönste Kaffitisch hani müesse fort, und jek tanzed sie denn no und mached Spieler, und nochher dörfed sie mit eme Leiterwage heim!" „Gang Du nu fröhlich wieder zu dim Gsellchäftli, i sorg Dir für 's Zimmerli und truck anderhalb Aug zu — aber bloß hüt; nochher mueßt Du mir alli Tag emol Dis Zimmerli ufmake, und denn mueß i kei Aug zuetrucke. gäll?" „Nei nei, Papa, danke vielmol!"

Und also hät 's Lilly sim Papali de Schlüssel fröhlich anvertraut, und wo der ander Herr mit sini „gsuechten Orchidee" wieder hercho ist, um mit em Papa de Heimweg fortzsetze, hät 's Lilly dafür lustig de Finkestrich gnoh wieder zum Frohberg use, ohni sin Alpestock z'bruche für die liechte Füëß. Das hät e Hallo g'geh, wo 's Lilly noch unverhofftem Ehlopfle wieder ine cho ist; jek hät's erst recht no müesse hinter de Kaffitisch und d'Chüechliplatte siße, und sini Begegnig verzelle — natürli nit jedes Wörtli. Und denn hät me expreß nomol igschenkt, em Lilly zur Gsellchaft, und Alli händ e Freud gha, wie's wieder so fröhlich und glücklich gsi ist und all neuu Gspäß gwüßt hät.

Do sind um Feusi no d'Musikante cho, und do ist men i 's Sääl gštürmt und hät sich zerst zumene schöne Marschier-Reigen ufgestellt, zunere „Polonaise." 's Lilly ist em Babetli sin Kamerad gsi und Alli händ's no ganz nett chönne, au Polka und Mazurka und Walzer, o und Française — de Herr und d'Frau Roth, wo zueglueget händ, sind grad so vergnüegt gsi wie die Tänzerinne selber, und händ grad müesse stuune, was für „gschidi Füëß" ihres Babetli übercho heb i dem Institut. Und um Siebni häts Alle ganz leid thue, daß das Gsellchäftli jek ufbreche müeß. Also ist jek no de versproche Leiterwage cho, mit sammt em Lederperdeck; de Herr Roth hät ihn halt zum Vermiethen für Gsellchäfte gha und jek hät das Fuehrwerk prächtig paßt; denn es hät recht bschüßig und freigebig gregnet nocheme liechte Gwitter. Das hät no e flotti Obedfahrt g'geh dur die wundervoll grüne Felder, und die Weitli händ Lieder gsungen uf em Leiterwage, wie wenn sie die schönst Schuelreis hetted.

Denn ist de Wagen i 's Städtli inne grasslet, bald scho bi Nacht, grad no recht, daß men au die Kutsche mit sammt den Insäße hät chönne bewundere, und grad no recht, daß 's Lilly bim Zuefahre uf sis Hus sis sicher gschlossene Fenster mit Freude scho vo witem beobachtet hät. Nachdem de Wage still ghalte hät — vor's Lilly's Hus — und d'Chind sich mit vielem Dank vom Herr Roth verabschiedet händ, ist 's Lilly zerst zum Papa gsprunge und hät ihm liskli de Schlüssel b'bettlet, und

vor's i d'Stube ist go Grüezi säge, hät's no gschwind sis Zimmerli ufgsuecht, und bim erste Blick mit heißem Gesichtli d'denkt, „wenn nu de Papa beidi Auge zuetruckt heb!“ Hurtig hät's Alles versorget, was ume glegen ist, und i feuf Minute het 's Stübli wieder ganz anders usgseh, daß jek 's Lillu mit frohem Gwüsse het chönne sis Schlüsseli stecke loh und i d'Stube springe zu den Andere, go verzelle vo dem herrlich lustige Romittag! Und niemeh isch es fort, ohni sis Stübli so uszrume, daß es sis Schlüsseli fröhlich hät dörfe em Papa oder der Mama oder der Tante übergeh, je nachdem's e verstohl'nigi Arbeit z'hüete gha hät.

Sinnsprüche.

M ü ß i g.

Weißt nicht, was Du sollst beginnen?
Halt, laß keine Zeit entrinnen!
Freude kannst Du nicht gewinnen
Nicht von Außen, nicht von Innen
Durch ein thatenlos Besinnen.
Finden wirklich nichts die Hände?
Ist die Arbeit all' am Ende?
Ei der tausend — hurtig wende
Dich zum Nachbarn Deiner Wände
Und ihm Deine Hülfe spende.

* * *
Zeigt ein Andrer Mängel,
Denk: bin ich ein Engel?

Auflösung der Räthsel in Nr. 5.

1. Last, Lust, List. 2. Kreis, Reis, Eis. 3. Wald, Wild.

Räthsel.

1.

Ein kleines Wörtlein, nur der Laute drei,
Es zeigt Dir, wo des Tages Frühroth sei,
Ein D voran, ei, siehst Du alsobald
Ein röthlich Herbstesblümlein drauß im Wald;
Statt D, stell nun dem Wörtlein R voraus,
Wird flugs ein täglich Mittagessen d'raus,
Statt R nun M — ei ja, das paßt dazu,
D'rum zu den Beiden setze Dich in Ruh;
Vielleicht stört Dich ein Klopfen vor der Thür:
Ein P statt M; das bringt ein Brieflein Dir.
Statt P ein K, wie's folgt im Alphabet,
Ist's, was Ihr oft an Sonnenreifen seht.

Vor diesem letzten Wort ein F, o weh,
Da gibt's in Maienblüthen Reif und Schnee, —
Doch wie die Sonne wieder freundlich lacht,
Hat sie durch I statt F, uns was gebracht?

2.

F voran, hat's Berg und Mensch und Thier,
O vom Himmel, kann Dich heimwärts treiben.
H, steht ein berühmter Mann vor Dir.
H, das ist so leicht nicht zu beschreiben.
M, gar oft ein schlimmes, bittres Wort,
N, das kann man von dem Baume schlagen,
N, das trägt ein Mann im Sacke fort:
Wer nun kann die Sieben hurtig sagen?

Briefkasten.

Ein Kinderbrief.

Kernenried, den 18. November 1890.

Liebe Tante!

Ich will Dir auch wieder einmal schreiben was wir immer machen. Wir haben halt immer so viel zu arbeiten, daß ich gar nicht viel Zeit habe. Der Sommer ist mir viel zu geschwind vorbeigegangen und hat mir allerlei Schönes gebracht. An den schönen Sonntagen haben wir mit Vater und Mutter Spaziergänge gemacht. Eine Woche war ich in Langnau bei Großmütterchen. Das Schönste war aber die Schülerreise auf den Weißenstein. Auf schön bekränztem Wagen ging's Morgens um vier Uhr nach Solothurn. O das war schön; so in den schönen Morgen hinein zu fahren! Wie sangen und jubelten wir! In Solothurn haben wir uns nicht lange gesäumt. Wir versahen uns noch mit Proviant und dann wanderten wir wohlgemuth zum Städtchen hinaus nach dem Weißenstein. Zuerst kamen wir in die Einsiedelei, da sahen wir ein kleines Kirchlein, die Stadt Jerusalem und die Jünger Jesu im Garten Gethsemane. Das Häuschen des Waldbruders ist ganz an den Felsen angebaut. Vor dem Häuschen ist ein Gärtchen und ein Bienenhäuschen. Von der Einsiedelei ging's nun nach dem Weißenstein. Wir gingen dem Fußwege entlang, der immer steil durch den Wald in die Höhe führte. Am Mittag langten wir oben an. In der Sennhütte erfrischten wir uns an guter Milch und stiegen dann zum Hotel hinauf. Da erfreuten wir uns an herrlicher Aussicht und stiegen dann noch weiter hinauf auf die Röthesluth. Da überblickten wir einen Theil von Gottes schöner Welt. Das Seeland mit dem Neuenburger-, Bieler- und Murtensee; das schöne Solothurnergebiet, der Oberaargau, das Emmenthal, das Seeland und Mittelland lagen vor unsern erstaunten Augen. Nachdem wir die Aussicht genossen, stiegen wir wieder gen Solothurn. Und endlich gegen Abend erfreute uns ein kräftiges Mittagessen. Nach dem Essen besahen wir noch einige Merkwürdigkeiten der Stadt und dann setzten wir uns wieder auf den Wagen und fuhren heim. Erst in der Nacht kamen wir bei Hause an. Ganz mit andern Augen sehe ich jetzt den Weißenstein an. Nun gehe ich wieder zum Vater in die Schule und bald kommt wieder das Weihnachtskind und bringt uns schöne Sachen. Ich will dann der Tante schreiben was ich Alles bekommen habe. Jetzt will ich schließen mit vielen herzlichen Grüßen von

Flora Liechti.

Basel. Emmy Hürlimann. Das Büchlein ist glücklich wieder zurückgekehrt und mir nun doppelt lieb, da Du es in Händen und vor Augen hattest! Du hast ganz recht mit Deinem Urtheil; aber man sieht auch aus dem Charakter des Prinzen die Gefahr des Müßiggangs. Wie geht es Dir? Hoffentlich haben die frisch quellenden Brunnlein Deinen Schnupfen wieder weggespült. Und die kleinen lieben Eifersuchtsgeanken beruhigt? Sonst will ich noch mit dem Bekenntniß nachhelfen, daß ich durch eine Zeit gemüthlicher Aufregung in Verkehrsstöckung mit der ganzen Freundeswelt gerathen bin! Also nicht bloß mit dem niedergelassenen Emmy am grünen Rhein, im grünen Hof!

Bern. Fritz Rußbaum.

So, Du Progyrnast,
Bist schon aus dem Nest geflogen,
Wanderst als Studentengast
Munter durch die Laubenbogen.
Nun Glückauf! Ich wünsche Dir
Wohlverdiente Prima-Noten!
Aber rath, was wünsch ich mir?
Einen dicken Brief vom Voten!

Bern. Hedwig Hauser.

Ein Künstlerquartett?
Gi, ei, das ist nett!
Da wird musiziert,
Da wird modellirt
Mit Scheer' und Papier
Zu Freude und Zier.
Man sieht Staffelei
Von unserer Sophei,
Die zaubert voll Glück
Manch' Bild vor den Blick!
Kein Wunder! dies Haus
Es schaut ja hinaus
Auf die Alpen im Glüh'n,
Die das Land umzieh'n.

Büsch. Otto Voller.

Und ob es lange Weile währt,
Bis daß man einen Dank erfährt!
Vergessen ist der Spender nicht
Von Rosen und Vergißmeinnicht!
D'rum für den kunstvoll feinen Strauß
Fliegt jetzt der Dank von Haus zu Haus.

Bundt, Wattwil. Emma Stähelin. So, jetzt kommt endlich der Dank für Deine liebe Aufmerksamkeit an meinem Namenstag; dieser wird mir erst zum Bewußtsein gebracht durch liebevolle Schreiberlein. Aber statt nun auch ein bißchen Kalender zu studiren nach all' den lieben Namenstagen, oder wenigstens dem Namensschwesterlein mit einem Glückwunschzeichen zu begegnen, läßt die saubere Tante Vierteljahre verstreichen, bevor sie den schuldigen, wenn auch herzlichen Dank ausspricht! Das verzeiht nur, wer den Berg von täglich zu bewältigender Arbeit in der Nähe sieht! Oder wer sonst ein liebevolles Gemüth hat — die Schreiberlein vom Bundt z. B.! Jetzt ist's gewiß bei Euch im Bundt auch wunderschön; geht Ihr viel spazieren — so stundenweit? Bist Du wohl und vergnügt und also seit neuester Zeit Realstudentin? Wünsch Glück! An Nanny Spring hab' ich schon oft gedacht! Wie geht es ihr jetzt? Und wie geht es Eurem Herrn Onkel in Sumatra?

Herisan. Frida Mittelholzer. Wie alt bist Du? Dein Brieflein vom Charfreitag war so

ernst, ich habe es vielmal gelesen. Hatt Ihr in der Schule Religionsunterricht? Was hat Euch der Herr Lehrer von Himmelfahrt erzählt? — Von den vielen Todesfällen unter der Kindermwelt in Herisan hat man sogar hier gesprochen; das mag vielerorts ein Jammer gewesen sein und Blicke gegeben haben! Hier regierten die Masern, aber glücklicherweise meist gelinde; immerhin wurden Schulklassen geschlossen und waren bei uns auch nur noch 9 Kinder, statt 70!

Kernenried. Flora Diehti. Also jetzt macht das Hefli Deine schöne Schulreise auch noch einmal mit; das ist lustig, gelt? Aber da scheint sie viel kürzer. Jetzt während ich Dir schreibe, hat's richtig wieder frischen Schnee; ich habe im Ferienstüblein ein behaglich knisterndes Feuer! Aber bis das Hefli fertig ist und zu Dir kommt, gibt's hoffentlich hellen Frühlingssonnenschein bei Dir, daß Du, statt das Näschen in's gäl Büchli zu stecken, lieber unter Blüthenbäumen jubelst: Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. „Sewie ich wohr?“

Kronbühl bei St. Gallen, Agnes Hafner, Gewiß soll Dir das gelbe Hefchen auch einen Gruß bringen, und den Wunsch, Du mögest ein fleißiges Schreiberlein werden und in jedem Brief neue Fortschritte berichten. Denn das macht mir Freude zu hören, daß die jungen Freunde immer etwas Bestimmtes zu thun haben, daß die Eltern derselben ihnen den Tag eintheilen in tüchtige Arbeits- und frohe Spielstunden, und nie ein Leben in den Tag hinein dulden! Gewiß kenne ich Fräulein Graf; die Arbeitslehrerinnen geben Unterricht in der Turnhalle, nahe beim Kindergarten, und werden bei ihrem Ankommen immer so freundlich begrüßt und umringt von den Mädchen, daß es ganz herzig ist zum Zusehen.

Lichtensteig. Louise und Marie Höhn.

Von Lorisling und Marie Höhn
Das Bildchen war doch wunderschön.
Und was das holde Sträußlein spricht,
Das merk ich wohl: „Vergißmeinnicht!“

Lichtensteig. Vili Grob, bei Tante Gise im Hof. O du armes Kind, wie vielmal habe ich schon mit herzlichem Mitleid an Dich trauerndes Waislein gedacht! Ich hätte Dir schon lange, lange gern geschrieben, und Deiner lieben Tante auch weil ich so froh bin, daß Du jetzt ganz bei ihr bleiben darfst. Wo ist jetzt Emil und was lernt er? Und wie heißen die andern 3 Brüder und wie alt sind sie? Und was kannst Du schon thun und helfen? Jetzt willst Du gewiß so eifrig und fleißig sein, und so liebevoll gegen die gute Tante, daß sie alle Tage denkt: „Meine kleine Vili macht mich ganz froh, ich gebe sie gar nicht mehr her, mit ihren zwei hellen Augenlein, die mir alle Wünsche absehen, mit ihren zwei fleißigen Händchen, die mir so liebevoll überall helfen, mit ihren zwei flinken Füßlein, die so hurtig meine Aufträge besorgen, mit ihrem guten Herzchen, das so dankbar ist für jede Gabe!“ Bist Du ein solches Pflögeköcherlein, zum Andenken an Deinen guten Papa?

Liestal. Alfred Gysin. Also ein Geburtstagskamerad von Bismarck bist Du? Nur „ein paar Jahre“ jünger? Hast Du ihm nicht auch so ein lustiges Brieflein schreiben wollen wie der kleinen Tante am Bodensee? Der hätte Dir ge-

weiß ein paar seltene Marken in Dein Album dafür geschickt! Hat Sophieli jetzt das Brautkleid für die Puppe von Washington fertig? Es soll mir doch ja den Staat genau beschreiben! Und bitte, sage der Mama, daß ich leider nie in Lausanne gewesen sei, und Deinem Papa, daß er die Osterier, die Du ihm geschenkt hast zu einem Eieralat, lieber ein paar Stationen weiter hätte schicken sollen, z. B. nach Korschach, zu gebührender Bewunderung!

Luzern. Miriam. Wo, in welcher Hausthür der wunderschönen Stadt, so da zu Häupten Deines ideenvollen Briefes thronet, soll man den herzigen „Schlingel“ finden, um ihm ein bißl ausführlicher zu antworten, als es der fast abgezirkelte Raum im Hefli erlaubt? Und da unsere Mignon „noch stumm bleibt wie zuvor“, so mußt Du mir halt noch mehr vom Konzertli erzählen! Und hast Du vielleicht noch Deinen Schulaussatz vom Vorfrühling? Deine stimmungsvolle Auffassung hat mich so gefreut; die ersten Weidenkätzchen sind auch immer meine frohste Wanderbeute. Liebst Du auch zu wandern durch Flur und Hain? Und lassen Dir Deine schönen Interessen noch Muße dazu? Wie geht's Deiner lieben Mama?

Murten. Hedwig Tschampion. Wenn Du so eine freie Stunde für ein Brieflein an die Tante opferst, kannst Du immer denken, daß diese sich das Schreiberlein und sein ernsthaftes Gesichtchen ganz lebhaft vorstellt beim Lesen, und sich freut über die frohe vielseitige Thätigkeit der kleinen Murteners Freunde. Durch das Hefchen — vielmehr durch dessen Leserlein und Schreiberlein, lernt die Tante nicht bloß die arbeitenden, vorlesenden, Klavier spielenden, Schlittschuhlaufenden, Gärtli pflegenden, geschäftigen Kinder, sondern auch deren liebevoll waltende Mütter kennen, und kann sich fast die Stube vorstellen, wo die Briefschreiberlein wohnen.

Liseli Tschampion. Etwa vergessen hatt' ich Dich? Ei, kleiner Muß, das Bildchen vom Geschwisterpaar würde mich schön in's Herz beißen für's Vergessen! Also Du hast nicht in den Winkel stehen müssen am Examen? Und hast in den Ferien wie ein lustig Vöglein die Wälder durchschwärmt? O wie gut habt Ihr's doch, Ihr Kindervolk! Die Tante hat in den ganzen Ferien kein Schnüßli der Ausspannung gethan. Aber die ist halt auch 3—4 Mal älter als ihre lieben Schreiberlein und hat nur Ruhe, wenn sie etwas nützt. Grüße vielmal die liebe Mama, und dem Bruder Studio wünsch' ich Glück!

Ober-Alzowl. Hans Ruster. Jetzt mußt Du mir schnell schreiben, wie Deine liebe Mutter als Mädchen geheißen hat, vielleicht kenne ich sie dann auch noch aus fröhlichen Ferienzeiten im lieben Wiesenthal! Ja, ja, den Bach — den kenn' ich noch gut; als kleines Kind beschaut ich in diesem Naturspiegel mein wunderschönes schottisches Sonntagsschöcklein, bis mich der Großvater am „Aermchen“ wegholte. Und über das alte Brückengeländer guckte ich oft lange in das fließende Wasser hinunter, bis ich rief! „d'Bruck' fährt!“

Also sei herzlich begrüßt, Du kleiner Schreiber von vertrauter Stätte!

Sarisowl. Ida Salvisberg, Marie Gutknecht, Niklaus Stämpfli, Rosa Reumund, Rosalie Andres, sammt der lieben guten Fräulein Kohler.

Ihr armen Verslibettlerlein

Ihr werdet jetzt wohl böse sein,

Daß sie nicht kamen und nicht kamen

Die neuen Sprüchlein zum Examen.

Doch wißt es kam halt Kummerzeit

Auf Eure Tante hergeschneit;

Da blieb ihr Dichterrößlein liegen,

Statt in das Bernerbiet zu fliegen!

Und wie der Kummer dann verweht,

Da war es für den Spruch zu spät.

Doch nächstes Jahr, so wir am Leben,

Soll es ein neues Stücklein geben!

Solothurn. Mina Wyß. Es freut mich, daß Ihr Guern Korschacher Zimmerherrn so freundlich aufgenommen habt und ich möchte Euch dafür danken. Ist er jetzt fort und schreibt er noch? Wie ist Dein Zeugniß ausgefallen? Und wie geht es Dir? Hast Du noch nie Eisencognac Collier probirt?

Tann bei Rütli, Zürich. Germina Faust. Deine herzigen Gaben erinnern mich alle Tage an die versäumte Dankeschuld, aber auch an ein liebes, freundliches Schreiberlein, das ganz geduldig wartet, bis sein sicheres Brieflein auch an die Reihe kommt. Die lieblichen Unterseckerli tragen jetzt immer Gläser voll Frühlingsblumen und bilden einen Schmuck für's ganze Stübchen. Du kannst gewiß sein, daß ich die liebe Arbeit zu schätzen weiß und mich um so mehr darüber freue, als ich aus Deinen fleißigen Brieflein eefenne, wie viel Du sonst schon zu thun hast! Was thut jetzt Bruder Heinrich, seit er „groß“ ist? Gelt Du schreibst mir dann wieder, nachdem Du endlich meinen herzlichen Dank in Händen hast. Und beschreibe mir einmal Eure Arbeitsschule, mit sammt der lieben Fräulein Lehrerin, willst Du? Viele herzliche Grüße an dieselbe, sowie an Dich und die lieben Deinen!

Wetzikon. Emma Bebié. Also auch Du hast Deinen guten Vater durch den Tod verlieren müssen? In herzlichem Antheil verweile ich mit den Gedanken oft bei Dir und möchte nach Allem fragen, denn ich kenne Dich noch ganz gut aus Deinen frühern noch so fröhlichen Brieflein! Und leider sind unter den vielen lieben Kinderbrieflein manche mit Trauerrand — da und dort wird eine tiefe Wunde gerissen in ein Familienglück! Und durch solche Nachrichten wird allemal die Tante daran erinnert, daß sie auch einmal von ihrer lieben jungen Welt wird Abschied nehmen müssen.

Winterthur. Emilie Kübler. Zeig her wie siehst Du aus, Du liebes neues Schreiberlein? Ich muß das liebe Gratulantkind doch recht kennen, das da so lieblich erzählt, wie das Hefchen in seinem Hause verwöhnt wird mit Aufmerksamkeit und Liebe von allen Seiten! Warum stellst Du Dich erst jetzt vor? Also auf baldiges Wiedersehen!

Redaktion: Emma Frei in Korschach.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.